

Partizipant der christologischen Auseinandersetzungen an gleichgesinnte monastische Kreise in Konstantinopel und in die Reichsdiözese Oriens schrieb (S. 211).“ Kyrill war sich dabei der kirchlichen Macht der von ihm geschätzten monastischen Bewegung bewusst und seine Korrespondenz reflektiert ein „gezieltes und differenziertes Agieren mit großem Geschick“ (S. 217). K. schätzt das kyrillische Briefkorpus abschließend als „beachtenswerte Quelle des antiken Mönchtums“ ein (S. 217).

Müsste man K.s Studie mit einem einzigen Wort beurteilen, dann wäre ‚nützlich‘ angemessen. Einem Handbuch ähnlich liefert K.s Buch sprachliche und tabellarische Zusammenfassungen von Texten, Abläufen und Forschungsergebnissen. Als speziell erwähnenswert und lobenswert ist in diesem Kontext die von ihm eigens zusammengestellte Prosopographie zu den Briefen Kyrills zu nennen. Auf dem Arbeitstisch desjenigen, der sich für die christologischen Auseinandersetzungen und die Kirchenpolitik des 5. Jahrhunderts oder das Mönchtum jener Zeit interessiert, ist sein Buch zweifellos ein hilfreiches Arbeitsinstrument. Die Qualität der Arbeit liegt dabei weniger darin, neue Einsichten über Kyrill an den Tag zu fördern als darin, bekannte Texte und Forschungsergebnisse thematisch gebündelt und übersichtlich zu präsentieren. Das Programm der Studie zwar sprengend wäre es reizvoll, K.s Ergebnissen zu Kyrill mit der monastischen Sicht der Dinge zu konfrontieren, um so ein vollständigeres historisches Bild zu gewinnen – gerade auch, da Krismaneks Bild des Mönchtums recht blass bleibt – mithin, z. B. wenn er unhinterfragt vom „geringen Bildungsniveau“ (S. 45) der ägyptischen Mönche spricht, sogar problematisch. Erst abschließend wurden wohl die Arbeiten Wickhams eingefügt, nur so sind die entsprechenden unfertigen Fussnoten (S. 61; S. 82) erklärbar.

Hamburg

Barbara Müller

*Patrick Laurence: Le Monachisme Féminin Antique. Idéal Hiéronymien et Réalité Historique*, Löwen: Peeters 2010 (Spicilegium Sacrum Lovaniense. Études et Documents 52), 362 S., ISBN 978-9-04292-297-6.

Der Band umfasst dreizehn überarbeitete, in ihrer Form vereinheitlichte und um neue Forschungsliteratur ergänzte Artikel aus verschiedenen Fachzeitschriften der Jahre 1996–2007, zusammengestellt in drei Gruppen, die zentrale Forschungsthemen des Wissenschaftlers der Universität Tours im Département d'Études latines berühren: Keuschheit und ihre Umsetzung in Lebensentwürfe (La

chasteté et ses modèles); Keuschheit und ihre Gegen-Entwürfe (La chasteté et ses contremodèles); gesellschaftliche Stellung, Kultur und Religion (Statut, culture et religion). Es sind vor allem drei Aspekte, die, mal mehr, mal weniger stark fokussiert, in allen Beiträgen aufscheinen: a) die Positionierung Hieronymus innerhalb der adeligen Gesellschaftskreise während seines Wirkens in Rom, b) die nicht nur, aber eben auch von ihm entwickelten und in ihrer Wertigkeit hierarchisierten Daseinsmodelle für christliche Frauen und c) die Etablierung neuer christlicher Wertesysteme in und mit Hilfe der lateinischen Sprache innerhalb der lateinisch sprechenden Gesellschaft durch die semantische Neuprägung gängiger und häufig verwendeter Begriffe.

L. legt dabei größere Betonung auf Hieronymus Ideal des asketischen Mönchtums, die ihn in der Rezeptionsgeschichte zum ‚Mönch von Bethlehem‘ machten als auch seine Wirkung, die er als ‚Kirchenvater‘ in den folgenden Jahrhunderten entfaltete. Er wertet seine Schriften, mit einem Schwerpunkt auf den Briefen, sowohl diachron als auch synchron vergleichend aus, und zwar unter steter Berücksichtigung der verwendeten Worte und Wortfelder.

Zu a): L. verweist auf Hieronymus ambivalente Situation in Rom: Einige christliche Frauen aus Familien des römischen Senatorenadels suchten nach einem spirituellen Ratgeber und fanden ihn in dem schon bekannten Exegeten Hieronymus. Er brachte ihnen das Ideal des asketischen Mönchtums nahe, dessen Umsetzung diese Frauen dann deutlich von der römischen Gesellschaft und ihrem Wertekanon ab- und ausgrenzte. Gleichzeitig aber ist klar, dass Hieronymus niemals ohne den Zugang in diese adeligen Häuser und ohne deren Unterstützung so großen Einfluss, nicht nur auf einige der Frauen dieser Gesellschaftsschicht, sondern auch auf fundamentale innerkirchliche Diskussionen wie den Streit um die Lehren des Origines hätte gewinnen können.

Seine Briefe an Paula und ihre Tochter Eustachium ebenso wie die Trauerrede auf Paula zeugen davon, wie Hieronymus seine Ansprechpartnerinnen für die Darlegung seiner Vorstellungen eines asketischen Lebens für christliche Frauen in Anspruch nahm: Zum einen stellten sie ihm ein reales Gegenüber, dem er als mahnender und wegweisender Lehrer begegnete, zum anderen fungierten sie wie literarische Figuren in Lehrgesprächen, welche sich an die viel größere Öffentlichkeit der römischen Gesellschaft richtete. Die Inhalte dieser Texte zeigen, dass Hieronymus vielen Wertvorstellungen der spätantiken Gesellschaft eng verhaftet war, andererseits aber eben diese Wertvorstellungen auf der

Grundlage seines christlichen Denkens ‚umarbeitete‘.

b) Ein in mehreren Beiträgen thematisiertes Beispiel ist das Ideal der körperlichen Unversehrtheit einer unverheirateten Frau bzw. das Ideal der Jungfräulichkeit. So war sich Hieronymus, laut L., durchaus bewusst, dass Jungfräulichkeit im römischen dynastischen Denken ein unverzichtbarer Aspekt für familienpolitische Entscheidungen war. Gerade die Entscheidung für eine dauerhafte Jungfräulichkeit machte er aber auch zur Voraussetzung für das von vielen Verfechtern des asketischen Mönchtums anerkannteste Lebensmodell für eine christliche Frau. Jungfräulichkeit war damit die Einlösung eines asketischen Ideals und gleichzeitig die radikale Loslösung von allen familiären, sozialen und kulturellen Bindungen in krassestem Gegensatz zur spätantiken, adeligen Verfügung über Frauen im Rahmen familienpolitischer Planungen innerhalb der Führungsschichten.

Keuschheit galt Hieronymus als asketisches Ideal für beide Geschlechter. Allerdings wurden dessen Vorteile vor allem für das Leben von Frauen thematisiert. Die christliche Jungfrau würde nicht den Gefahren von Schwangerschaften und Geburten ausgesetzt sein, nicht der Belästigung von Kindergeschrei, nicht den Unbequemlichkeiten der Haushaltsführung oder der Demütigung, sich mit den Mätressen eines untreuen Ehemannes abfinden zu müssen.

So entwirft L. in Auswertung von Hieronymus Schriften dessen bekannte Hierarchie anerkannter Lebensmodelle für christliche Frauen: Jungfrauen; Witwen, die sich gegen eine Wiederverheiratung wehren; Prostituierte, die sich ‚bekehren‘ und dem asketischen Ideal zuwenden; Ehefrauen und Mütter; Kurtisanen und ‚uneinsichtige‘ Prostituierte. Hieronymus belehrende Sorge gilt dabei abschließlich den beiden ersten Gruppen.

c) In allen Beiträgen zeigt L. seinen Protagonisten als jemanden, der sich der bewusstseinsbildenden Funktion von Sprache in hohem Maße bewusst war. Ein Beispiel: Hieronymus nutzt Gegensatzpaare nicht einfach plakativ in ihrer gegebenen Semantik, sondern er konstruierte solche Gegensatzpaare durch eine entsprechende Kontextualisierung völlig neu. So wird aus dem schlichten Wort ‚puella‘ im Sinne von (nicht-verheiratetem) jungen Mädchen oder Dienerin in Hieronymus Kontextualisierung des Wortes eine junge Sklavin, auf die sich die sexuellen Begierden ihres Herrn richten, eine intellektuell unausgereifte und/oder eine laszive junge Frau. Den Gegensatz dazu bildet Hieronymus mit ‚virgo‘ in einem semantischen Umfeld, das eine Jungfrau zeigt, die sich geistiger und körperlicher Reinheit verschrieben hat.

Ein anderes Beispiel für Hieronymus Transformation von Begriffen: Die ‚domina‘ im Sinne der Vorsteherin eines adeligen römischen Haushaltes wandelt sich in Hieronymus Texten zur Vorsteherin einer christlichen Gemeinschaft.

Natürlich gibt es in den 13 Beiträgen die ein oder andere Wiederholung, doch meist nur dort, wo L. Zusammenhänge zwischen den von ihm angesprochenen Personen in Erinnerung rufen will. Vor allem aber zeichnet L. einen Hieronymus in den Umbruchsjahrzehnten des ausgehenden vierten und beginnenden fünften Jahrhunderts. Seine neuen weiblichen Lebensentwürfe, angelehnt an das Ideal der Wüstenväter, setzten einige seiner Schülerinnen in die Realität um. Sie grenzten sich einerseits selbst aus familiären und politischen Zusammenhängen des römischen Senatorenadels aus, übernahmen andererseits aber auf der Grundlage ihrer Mittel und ihrer Bildungsvoraussetzungen als adelige Römerinnen ihren neu gegründeten monastischen Gemeinschaften die Funktionen der Vorsteherinnen. Durch seinen sehr bewussten Zugriff auf einige Wortfelder seiner Zeit erschloss Hieronymus neue Bedeutungsebenen für die seinen Zeitgenossen geläufige Sprache – so schrieb sich der Mönch von Bethlehem zum Kirchenvater, der in die folgenden Jahrhunderte hineinwirkte.

Osnabrück

Guhrun Gleba

*Christine Mühlenkamp*: „Nicht wie die Heiden“. Studien zur Grenze zwischen christlicher Gemeinde und paganer Gesellschaft in vorkonstantinischer Zeit, Münster: Aschendorff 2008 (Jahrbuch für Antike und Christentum. Ergänzungsband. Kleine Reihe 3), VIII, 232 S., ISBN 978-3-402-10911-3

„Nicht wie die Heiden“ – mit diesem von Mt 6, 7 inspirierten Titel überschreibt Christine Mühlenkamp, Verfasserin der von Alfons Fürst/Münster betreuten Dissertation, ihre Ausführungen, mit denen sie die Grenzlinien zwischen christlicher Gemeinde und paganer Gesellschaft in vorkonstantinischer Zeit ermitteln will. Dabei geht es ihr ausdrücklich nicht um die Analyse von Extremsituationen in Phasen der Verfolgung, sondern um die Rekonstruktion verschiedener Lebensführungsentwürfe von Christen, die die Gestaltung des Alltagslebens in einer vom paganen Götterkult geprägten antiken Gesellschaft intendierten.

Was aus heutiger Perspektive als zentrale Problematik erscheinen mag, stand für die frühen Christen, und dies ist eines der wesentlichen Ergebnisse der Studie M.s, selten im Fokus des Interesses: Außer den umfangrei-